

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonnabend, 7. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Parteigenossen!

Um der diesjährigen Maifeier über ganz Deutschland hin einen einheitlichen Charakter zu verleihen und so dem Gedanken, der an diesem Tage die deutsche Arbeiterschaft mit dem Klassenbewußten Proletariate aller übrigen Kulturländer einigt, dem Gedanken der Solidarität der Arbeiterklasse aller Länder, die entsprechende äußerliche Form zu geben, schlagen wir den Genossen folgendes

Programm

vor, das in seinen Einzelheiten in dem zur Ausgabe gelangenden Festblatte: „Arbeiter-Maifeier“ näher ausgeführt werden wird.

Wo immer die Genossen zu Feier vereint sein werden, ob bei Massen-Umzügen, ob bei Ausflügen oder in Versammlungen unter freiem Himmel oder in gedeckten Räumen, wo und wie immer die Arbeiter sich zusammengetan haben, beginnt — so schlagen wir vor —

Nachmittags 4 Uhr

die offizielle Feier mit einem Massengesang. In kurzen Ansprachen werden die Versammelten auf die Bedeutung des Tages und die Notwendigkeit der in der Resolution aufgestellten Forderungen hingewiesen; dann wird die in dem Festblatte „Arbeiter-Maifeier“ vorgeschlagene Resolution zur Abstimmung gebracht und dieser Teil der Feier dann mit einem Massengesang geschlossen.

Wie die Feier des Weiteren in den einzelnen Orten gestaltet wird, muß natürlich den Genossen überlassen bleiben. Davon aber sind wir überzeugt, daß die Feier am 3. Mai ein neuer Beweis sein wird für die Stärke unserer Bewegung, für die internationale Verbrüderung und die Unbesiegbarkeit des Sozialismus.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Elend im bunten Rock.

Die Reichstags-Sitzungen vom 27. und 28. Februar haben eine beachtenswerte Debatte und einen interessanten Beschluß zu Tage gefördert, obgleich diese sich — wenigstens direkt und an sich — nicht auf die im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehende Hauptfrage unserer Zeit — auf die Besserung der Lage des arbeitenden Volkes bezogen.

Die Regierung hatte die Bewilligung einer Geldsumme von 3,804,500 Mark zur Gewährung von Unteroffiziersprämien beantragt. Die Dienstprämien sollten betragen: nach einer Dienstzeit von 5 Jahren 50 Mk., von 6 Jahren 100 Mk., von 7 Jahren 200 Mk., von 8 Jahren 350 Mk., von 9 Jahren 550 Mk., von 10 Jahren 800 Mk., von 11 Jahren 900 Mk., von 12 Jahren 1000 Mk. Bisher wurden Unteroffiziere, die nach zwölfjähriger Dienstzeit aus dem Militärdienst ausschieden, mit geringerer Geldbeihilfe ausgestattet, für deren Gewährung im Ganzen pro Jahr 300,000 Mark zur Verfügung standen.

Zu dieser Regierungsvorlage, die von der Budgetkommission gestrichen worden war, lagen mehrere Anträge vor. Der Abgeordnete Hanmacher beantragte, die letzten Stufen der Prämie (für 9-, 10-, 11- und 12-jährige Dienstzeit) zu bewilligen, während der Abg. Windhorst nur die letzte Stufe (1000 Mk. nach zwölfjähriger Dienstzeit) bewilligt wissen wollte.

Der Kriegsminister von Kattenborn-Stachau trat natürlich gegen die Streichung ein und berief sich auf

das Interesse des Unteroffizierkorps, dessen Ersatz ein immer schwierigerer würde, zum Teil in Folge der Verstärkung der Armee, zum allergrößten Teile aber, weil die Laufbahn selbst eine sehr niedrige Befoldung gegenüber den Lohnsteigerungen biete und weil namentlich die Zivilversorgung nicht immer genügend sei, um als Belohnung für langjährige Dienste als Unteroffizier auszureichen.

Der Abgeordnete Grillenberger, der bei dieser Debatte die Sozialdemokratie in ebenso energischer als einsichtiger Weise vertrat, legte natürlich sofort Protest ein gegen die Berufung auf die Lohnsteigerungen, welche ohne diesen Protest vorzüglich geeignet gewesen wäre, als Waffe im Kampfe gegen die sozialdemokratische Agitation und gegen die Gewerkschaftsbewegungen der Arbeiter gebraucht zu werden.

Sehr viel mehr berechtigt als der Hinweis des Kriegsministers auf die Lohnsteigerungen war seine Schädigung der Lebensverhältnisse des Unteroffiziers im angeblich so „herrlichen“ deutschen Kriegsheer.

„Wenn man bedenkt“ sagte er, „daß ein älterer Unteroffizier, ein Sergeant, wenn man alle seine Kompetenzen incl. Bekleidung, Wohnung und Verpflegung u. s. w. zusammenrechnet im Ganzen über einen Tagesverdienst von 2 Mark verfügt, so wird man es begreiflich finden, daß die tüchtigeren und begabteren Leute es vorziehen, diese Karriere nicht einzuschlagen, sondern in ihrem bürgerlichen Stande zu bleiben.“

Sicherlich sind 2 Mark Einkommen pro Tag für einen Menschen, selbst für einen einzelnen Menschen viel zu wenig. Da nun ältere Unteroffiziere ebenso gut wie andere Männer, das Bedürfnis sowohl wie das Recht haben, zu heiraten und eine Familie zu gründen, so muß ihr Einkommen von 2 Mark täglich als in die Kategorie der Hungerlöhne gehörig betrachtet werden.

Freilich erweist sich gerade gegenüber dieser Tatsache die Lage des größten Teils der Zivilbevölkerung in ihrer ganzen unbeschreiblichen Erbärmlichkeit, — denn während die Unteroffiziere 2 Mark pro Tag, das sind 730 Mark im Jahr, Einkommen haben, müssen sich 60 pCt. der gesamten Zivilbevölkerung — wie die Steuerstatistik unwiderleglich dargetut — mit noch weniger Einkommen durchs Leben schlagen, oder richtiger, langsam zu Tode hungern.

Das ändert aber, wie gesagt, an der Tatsache gar nichts, daß die materielle Lage der deutschen Unteroffiziere eine äußerst unbefriedigende ist. Dabei fällt noch schwer ins Gewicht, daß die Zivilversorgungsberechtigung, welche den alten Unteroffizieren die Hoffnung auf eine einigermaßen leidliche Lebensstellung zu gewähren bestimmt war, nach den Ausführungen des Kriegsministers diesen Zweck nur in ungenügender Weise erfüllt.

Mit Recht hob der Kriegsminister hervor, daß wenn ein Mann sich zum Capituliren verpflichtet, er dies tut in der Absicht, sich einen Civilversorgungsschein und damit eine Aussicht auf eine Anstellung im Civildienst zu verdienen. Es zeigt sich nun aber, wie der Kriegsminister sagte, daß die Hoffnung auf Erlangung eines Civilversorgungsscheines nicht immer realisiert wird. Es zeigt sich ferner, daß, wenn der Civilversorgungsschein wirklich erlangt worden ist, damit noch nicht feststeht, daß der Mann wirklich ein Unterkommen in der Civilkarriere findet. Nach einer Durchschnittsberechnung von 4 Jahren gestalten sich die Verhältnisse folgendermaßen: Die Zahl der jährlich an Militäranwärter erteilten Civilversorgungsscheine beträgt 4917, die mit Militäranwärtern besetzten Stellen

pro Jahr 1682. Mithin sind alle Jahre nicht untergekommen trotz des Scheines 3235 Leute, d. h. zwei Drittel der Anwärter überhaupt.

Die Hoffnung also, welche Jeder hegt, der über die Zeit der allgemeinen Dienstpflicht hinaus im Heere verbleibt, erfüllt sich bei dem weit überwiegenden Teile der ausgedienten Unteroffiziere nicht. Die allermeisten müssen vielmehr — nachdem sie 12 Jahre lang den, unter den gegenwärtigen Verhältnissen strapazenüberladenen, in vielen Beziehungen schwierigen und nichts weniger als herzerhebenden Militärdienst durchgemacht haben, den Kampf ums Dasein ohne irgend erhebliche Unterstützung und ohne Rückhalt von Neuem beginnen.

Sie haben also 12 lange Jahre hindurch gedient, sich geplagt, ihre beste Lebenszeit in drückenden, — für jeden nach Selbstständigkeit strebender Menschen fatalen — Verhältnissen verbracht — und alles das war umsonst. —

Deutschland.

Abgeordnetenhaus.

47. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Einkommensteuer-Gesetzentwurfs.

In der Generaldiskussion erhält zunächst das Wort gegen die Vorlage

Abg. v. Meyer-Arnswalde („wild-konservativ“): Redner erklärt sich im Allgemeinen mit der Vorlage einverstanden. Die Zusammensetzung der Einkommungskommissionen und die Einsetzung des Obergerichtspräsidenten als obersten Steuer-Gerichtshofes seien Verbesserungen der Kommissionsvorlage. Dagegen würde sich eine Beseitigung der §§ 82 bis 84 der Vorlage (Verwendungs-Bestimmungen) empfehlen.

Abg. v. Jagow (kons.) erklärt die Bereitwilligkeit, im Ganzen für das Gesetz zu stimmen, wenn nicht etwa in dritter Lesung Bestimmungen angenommen werden, die das ganze Gesetz unannehmbar machen. Die Vorlage sei eine geeignete Unterlage und ein erster Schritt für eine spätere schrittweise Reform der gesamten direkten Steuern. Die konservative Partei wird einige Änderungen beantragen, namentlich über die Besteuerung der Agenturen, über den Veranlagungsmodus und über die Besteuerung der juristischen Personen. Am besten wäre es, die Verwendungsbestimmungen durch eine ganz kurze Bestimmung zu ersetzen, daß die Steuern angeschlossen und weiterer gesetzlicher Bestimmung vorbehalten bleiben. Nach unserer Ansicht enthalten die Wahlbestimmungen der Vorlage nur Verfassungsänderungen.

Abg. v. Szarlinski (Pol.) wird mit seinen Freunden gegen das ganze Gesetz stimmen. Zu diesem Entschlusse würde die Zusammensetzung der Einkommungskommissionen allein schon genügen. Die Verhältnisse in den polnischen Landesteilen, deren Bevölkerung fortgesetzt mit Ausnahmegeetzen behandelt wird, liegen derart, daß man zu diesen Kommissionen kein Vertrauen haben kann.

Abg. Dr. Enneccerus (natl.) wird mit seinen Freunden für die dritte Lesung die Erleichterung der mittleren Einkommen von neuem beantragen, damit das Gesetz eine seiner größten Härten verliere. Von Wichtigkeit halten wir die Bestimmung zu Gunsten der Lebensversicherungs-Gesellschaften, die zu streichen leider von den Konservativen beantragt werden soll. Was die Kommunalsteuer anbelangt, so ist eine Realsteuer in keiner Weise ungeeignet, vielleicht auch in vielen Fällen

unentbehrlich. Die Vorlage hat nicht bloß ihre Bedeutung als Grundlage für weitere Reformen, sondern sie ist auch ein in sich abgeschlossenes Ganze, denn sie gründet das Steuerwesen in Preußen auch wieder auf der unerlöschlichen Grundlage der Gerechtigkeit.

Abg. Richter (dfr.): Der Schluß des Vorredners war ja rhetorisch sehr schön, aber meißt nur auf Hoffnungen für die Zukunft und auf unbedingtes Vertrauen zur Regierung gegründet, und diese Hoffnungen sind schon oft bitter getäuscht worden.

Abg. Febr. v. Zedlig (fr.): Die schwerste Verantwortung trifft denjenigen, der das Zustandekommen der Vorlage verhindern könnte. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben von dem Vorredner auch heute nichts weiter gehört, als die leere Negation. (Sehr wahr!)

Abg. Richter (dfr.): In Steuersachen kann man sich mit volltönenden Reden nicht abfinden. Der Vorredner hat dann den Ton nachgeahmt, den wir neulich im Reichstage gehört haben; die Behauptung der öden Negation ist nicht neu; die „Kreuzzeitung“ hat das schon viel besser gesagt. Herr von Zedlig hat also nicht ein Mal das Verdienst der Originalität.

Minister Dr. Miquel: Es ist eine besondere Methode des Abg. Richter aus Reden, die zu anderen Zeiten, zu andern Zwecken und unter andern Umständen gehalten sind, Bruchstücke herauszunehmen. Wenn das wiederholt und ausführlich geschieht, so ist es doch geistlos und unfruchtbar. (Sehr richtig!)

Abg. Dr. v. Gneiß (nall.): Es giebt keinen unglücklicheren Haushalt als den, der seine ganzen Ausgaben auf fixierte und quotifizierte Einnahmen festlegt. Täten wir dies, so würden wir uns später bei nötigen Mehrausgaben nur durch eine anderweitige Veranlagung der Eisenbahneinnahmen helfen können; jedes Staatswesen bedarf bei seinen Einnahmen eines beweglichen Faktors und ein solcher beweglicher Faktor ist die Einkommensteuer.

Abg. Windthorst (Zentr.): Gewiß soll man nicht fremde Materien in dieses Gesetz hineinbringen. Aber das Landtags- und Kommunal-Wahlrecht beruht auf den Steuern und es müssen daher die Maßregeln getroffen werden, welche sich aus der Reform der Steuer ergeben. Es wäre sehr angenehm gewesen, wenn der Vorredner aus dem reichen Schatze seines Wissens uns bargelegt hätte, wie das Wahlrecht anders als nach der Steuer passend geregelt werden könnte. Miquel bringt etwas durch, daß die anderen Minister auch durchbringen müssen in diesem Jahre (Heiterkeit); jetzt kann es nicht mehr viel werden, denn das Frühjahr bricht glücklicher Weise herein. (Heiterkeit.) Mögen die Freunde im Lande nicht aus den ersten Unbequemlichkeiten einen Schluß ziehen darauf, daß der neue Bau ein schlechter ist.

Damit schließt die Generaldebatte. Der Beginn der Spezialdebatte wird, da eine große Anzahl von Anträgen vorliegt, auf Antrag der Abgg. Windthorst, Enneccerus und v. Zedlig vertagt.

Als bei der Reichstagsdebatte über das Recht der Arbeitgeber, Lohn der Arbeiter einzubehalten, unser Genosse Abg. Stadhagen hervorhob, es könne dann auch der Fall eintreten, daß ein Arbeitgeber Sittlichkeits-ergehen sich gegen eine Arbeiterin zu Schulden kommen

lasse und deren Mann, wenn derselbe erst nach 8 Tagen dies erfahre und dann sofort die Stellung verlasse, als kontraktbrüchig betrachtet, dem Arbeitgeber 8 Tage Lohn verfallen lassen müsse. Die vereinigten Sittlichkeitshüter des Reichstages brachen darüber in Lärm aus und meinten, das sei Unsinn.

Zufällig sind jetzt dem „Vorwärts“ Akten über einen Prozeß zugegangen, der den Stadhagen'schen Fall recht klar als vorhanden kennzeichnet.

Ein Arbeiter erhielt folgenden Strafbefehl wegen groben Unfugs:

„Auf den Antrag der — Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Beschuldigung, am Abend des 16. d. Mts. beim Transport einer Leiche nach dem hiesigen Friedhofe die Feierlichkeit der Handlung durch laute Ausrufe gestört und damit groben Unfug verübt zu haben — Uebertretung § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches — eine der — Staatskasse gebührende Geldstrafe von 9 Mk., und im Falle dieselbe nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von 3 Tagen festgesetzt. U. f. w.“

„Grober Unfug“ — 9 Mark Geldstrafe — wie kann man von einem so alltäglichen Ding und einer so handgreiflichen Lappalie groß Wesens machen? Und was hat das mit dem Schlotjunfer- und Industrie-Magnatentum zu tun?

Gemach. Der „grobe Unfug“ hat eine sehr interessante und pikante Vorgeschichte. Er wurde verübt von einem Arbeiter gegen „seinen“ Arbeitgeber und bestand darin, daß der Arbeiter dem Arbeitgeber, dem er bei einem Leichenbegängnis auf der Straße begegnete, laut vorwarf, sich an seiner, des Arbeiters, Frau unsittlich vergangen zu haben. —

Das unsittliche Attentat hat auch wirklich stattgefunden, wie durch ein uns vorliegendes Aktenstück der Staatsanwaltschaft erwiesen ist.

Dieses Aktenstück stellt fest, daß der Herr Arbeitgeber sich zwar an der Frau des betreffenden Arbeiters vergangen, daß er aber nicht strafbar sei, weil die Frau nicht geschrien, nicht Hilfe herbeigerufen habe!

Und die Frau erklärte, sie habe nicht gewagt zu schreien und um Hilfe zu rufen, weil sie gefürchtet hätte, dann ihre Arbeit zu verlieren.

Der Horn über diese Vorkommnisse trieb den Arbeiter zum „groben Unfug“.

Und nun weiß Jeder, der dies gelesen hat, wie jener grobe Unfug mit dem modernen Feudalismus zusammenhängt.

Eine brave Arbeiterfrau, welche die schmutzigsten Angriffe ihres Arbeitgebers dulden muß, weil sie fürchtet, sonst brodlös zu werden — haben wir da nicht die ganze Grauel des mittelalterlichen Feudalismus mit der Leibeigenschaft in ihrer schmachvollsten Form: Der Leibeigenschaft des Weibes, das seinen Leib dem modernen Feudalherrn preisgeben soll, wenn es nicht Hungers sterben will. — (Volkswille.)

Dem Centrum, welches durch seinen Generalsekretär Windthorst der Militärverwaltung die Unteroffiziersprämien auf dem Präsentirteller entgegengetragen hat,

wird vom „Vaterland“ wieder einmal der Text folgen lassen verlesen: „Das biedere Centrum liegt vor der Regierung schon wieder treuehormamst auf dem Bauch. Die Fraktion hat beschloffen, der Regierung die verlangte Unteroffiziersprämie von 1000 Mk. nach zwölfjähriger Dienstzeit zu bewilligen. — Dafür kriegen wieder etliche Centrumsmänner eine Einladung zum Kaiser oder Kanzler, oder es wird ihnen gar vom Kaiser zugetrunken und die Hand gedrückt! Dafür kann man dann schon alles bewilligen, was verlangt wird, und noch mehr, als verlangt wird.“

Die deutsche Kaiserin-Wittve hat an ihren Söhnen Kaiser, ein Schreiben gerichtet, „welches die höchste Befriedigung ausdrückt über die Artigkeit, mit welcher sie in Frankreich von allen Personen in amtlichen Stellungen behandelt worden ist.“

Die Erneuerung der Maßregel bleibt aber bestehen. Das nennt man „hohe Politik“.

Saalfeld. Amtliches Wahleresultat. Bei der am 28. Februar stattgehabten Reichstags-Erstwahl im 2. Wahlkreise Saalfeld-Sonneberg entfielen von den abgegebenen 16404 Stimmen auf den Senator Dr. Friedrich Witte aus Hofsaß (Deutschfreisinnig) 8754 Stimmen. Derselbe ist somit gewählt.

Mannheim. Aufgepaßt, Gummi-Arbeiter Deutschlands! Wir haben uns zur Wahrung unserer Interessen seit Kurzem organisiert, und schon nehmen die Fabrikanten Stellung gegen uns. Maßregelungen stehen bestimmt bevor.

Kollegen, es ist bereits Vorkehrung getroffen in Berlin, Leipzig, Hannover u. s. w., andere Arbeitskräfte zu engagieren; seid auf Eurer Hut und haltet den Zug fern.

Es gilt um unsere Ehre, die wir mit Beistimmung retten, wenn unsere Mahnung nur einigermaßen Gehör findet.

Solidarität ist unsere Lösung.

Darum aufgepaßt, Gummiarbeiter Deutschlands. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden im Interesse der Sache um Abdruck gebeten.

Dresden. Der Redakteur der „Sächs. Arbeiterzeitung“, Dr. G. Gradnauer, war wegen Beleidigung des Herausgebers des „Meißner Tageblatts“, Buchdruckereibesitzer Klinitz, und des Redakteurs derselben Zeitung, Dr. Winter, vor einigen Wochen vom hiesigen Schöffengericht zu 150 M. Geldstrafe verurteilt worden. Dagegen legte derselbe Berufung ein und wurde diese Sache am Sonnabend vom Landgericht von Neuem behandelt. Der Gerichtshof hob das Urteil des Schöffengerichts auf und minderte die Strafe auf 60 M., weil nur die eine Beleidigung des Dr. Winter erwiesen sei; Klinitz wurde mit seiner Klage abgewiesen und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt; auch die in der ersten Instanz den Klägern zuerkannte Befugnis, auf Kosten des Beklagten das Urteil in dem „Meißner Tageblatt“ zu veröffentlichen, wurde aufgehoben.

Naumburg a. S. Die „Naumb. Nachrichten“ schreiben: „In vergangener Nacht hat sich etwas ereignet, was so furchtbar ist, daß man es kaum für möglich halten kann. Ein Lieutenant in Zivil,

Der überlistete Spiegel.

(Schluß.) „Sie sind auf der richtigen Fährte“, fiel der Geheimpolizist ein, „der Mann wohnt im Grünen Bälbchen 30; ich habe ihn im Verdacht, daß er ein agent provocateur ist. Bereits längere Zeit beobachte ich ihn, er renommirt damit herum, daß er Sozialdemokrat ist, vermeidet aber gewissenhaft, mit den hiesigen Führern der Sozialdemokraten zusammen zu kommen. Ferner arbeitet er nicht, verbraucht aber ziemlich viel Geld und bekommt alle vierzehn Tage eine gewisse Summe von unbekannter Hand aus Berlin geschickt. Es liegt mir nun sehr daran, den hier geäußerten Verdacht begründen zu können. Ich frage Sie nun, ob Sie mir dabei behülflich sein wollen?“ „Wenn das die Sache ist“, bemerkte Müller, „einen Spiegel anzunageln und zu verhindern, daß er Unschuldige ins Elend stürzt, dazu bin ich bereit!“ „Gut! Gehen Sie so bald als möglich hin und sehen Sie sich den Menschen an, ob Sie ihn kennen.“ Müller versprach das zu tun und damit hatte die Unterredung ein Ende.

Am Sonntag Morgen ging M. zur Wirtschaft im Grünen Bälbchen 30, wo Max wohnte, und fragte die Wirtin, ob Herr Max zu Hause sei. „Ja“, bemerkte die Frau, „der Herr ist zu Hause, er schläft aber noch; er steht meist erst gegen Mittag auf, geht um 4 oder 5 Uhr Nachmittags fort und kehrt erst gegen Morgen heim. Sprechen läßt er sich aber von Niemand.“

„Na, versuchen Sie es nur 'mal!“ meinte M., „und sagen Sie ihm, der Müller aus'n Kädel gähchen sei da, der wünsche ihn zu sprechen.“ Die Frau war bald zurück und meldete zu ihrer eigenen Verwunderung, Müller werde ersucht, hinauf zu kommen. Als dieser nun ins Zimmer kam, lag Max noch im Bett, er richtete sich jedoch auf und begrüßte seinen Besucher. M. holte die Broschüren hervor, einschuldigte sich, daß er nicht eher gekommen und fügte hinzu, daß er an Unbekannte die Schriften gern persönlich bejorge. Dabei hatte er nun die beste Gelegenheit sich seinen neuen Kunden genau anzusehen, und entdeckte denn auch sofort, daß dem Ansehen wie der Sprache nach der Mann ihm bekannt war, und zwar hatte er ihn vor einigen Jahren als Hilfsbeamten im Berliner Polizeibureau gesehen, wie er dort gelegentlich geholfen, Bescheinigungen über angemeldete Versammlungen auszustellen. M. ließ sich jedoch nicht das Geringste merken, tat ganz fremd, fragte über schlechte Zeiten, daß er sich Mühe geben müsse, Abnehmer für seine Schriften zu bekommen u. s. w.

Max erklärte sich bereit, Müller ferner literarische Erzeugnisse abzunehmen, nur meinte er, die Sachen wären alle zu flach und leicht; wenn M. sich dazu verstehen wolle, sich revolutionäre Schriften aus Amerika, Frankreich und der Schweiz anzuschaffen, dann werde er ihm eine ganze Anzahl Abnehmer, wo er die Schriften los werden könne, und verschiedenes Andere bejorgen. Und, falls M. selbst die Sachen nicht bejorgen wolle, ob er ihm denn nicht Jemand nennen könne, der dies tue; es gebe doch gewiß Leute in der Stadt, die sich

damit befaßten; um die Geheimhaltung brauche er sich keine Sorge machen.

Müller meinte, er habe sich bis jetzt noch nicht auf den Handel mit derartigen verbotenen Schriften eingelassen; er wolle sich die Sache jedoch überlegen.

Dann wurden noch eine Zeit lang gleichgültige Gespräche gewechselt, bis sich bald darauf M. empfahl, mit dem Versprechen, nächstens wieder zu kommen, um über die in Frage stehende Angelegenheit seine Erklärung abzugeben.

Bereits am nächsten Tage hatte Müller Gelegenheit, dem Geheimpolizisten Klösle das Resultat seiner Nachforschung mitzuteilen, worauf ihn dieser ersuchte, am nächsten Sonntag in dem bekannten Tanzsalon „Zum warmen Würstle“ zu erscheinen, wo sich das Weitere finden werde. Müller schlenderte denn auch richtig am Sonntag dort hin. Nachdem er das Lokal bereits ziemlich durchgegangen, fand er endlich, in einer recht lauschigen Ecke, die Herren Klösle und Max gemütlich kneipend an einem Tisch. Als Müller von ungefähr hinzutrat, wurde er als der dritte Sozialdemokrat im Bunde begrüßt. Das Kleeblatt zog sich dann noch etwas tiefer in eine Nische zurück. Max und Klösle bestellten, Einer nach dem Andern je eine Flasche Wein und nun wurden denn die alten Parteigeschichten besprochen und angeblich neue Pläne kritisiert. Jeder von den Dreien gab sich dabei der Ansicht, als ob er am besten unterrichtet sei. Bis endlich Klösle die beiden Andern ganz entschieden zu übertrumpfen suchte, indem er mit gedämpfter Stimme rief: „Ich weiß Beide nichts! Ich sage Euch, ich bin besser unterrichtet und weiß den Namen des Mannes, der sich

o. Blume, hatte aus bis jetzt noch unbekanntem Grund gegen 12 Uhr Ursache, mit einem oder mehreren Naumburgern unzufrieden zu sein. In Folge dessen requirirte er militärische Hilfe, ließ sich die Uniform kommen, kleidete sich im Cafe Imroth um und lieferte nun den nichtsahnenden Naumburgern eine Schlacht. Unter „March, march, hurrah!“ mit auf-gepflanztem Seitengewehr und gefälltem Bajonnet, Tambour battant stürmten die Soldaten über die Lindenstraße, Herrenstraße und den Markt. Acht Personen wurden verwundet, ein Steuerbeamter durch Bajonettschlag im Gesicht, ein zwölfjähriges Mädchen durch Kolbenschlag an der Hüfte u. s. w. Der Polizei-Sergeant Rohde II erhielt vom Lieutenant von Blume einen Säbelhieb über das Kinn.“ Das „B. Tzbl.“ meldet unterm 8. d. Mts. zu der Angelegenheit: Lieutenant von Blume ist einstweilen suspendirt und von hier abgereist; die Untersuchung über die bisher in Bezug auf ihre Gründe noch nicht aufgestellte Akte auf das Publikum ist eingeleitet.

Plauen i. S. Ein netter Jugendbildner! Der Bürgerfchullehrer B., ein Wittwer und Vater mehrerer Kinder, wurde in Haft genommen, weil er nach eigenem Geständnis fortgesetzt unzüchtige Handlungen mit Mädchen unter 14 Jahren vorgenommen hatte. — Die Bourgeoisblätter verschweigen natürlich den Namen des ehrenwerten Herrn — wäre es aber ein Arbeiter, der hungernd ein Brot entwendet hätte — ja dann wäre gewiß nichts vertuscht worden.

Franfurt a. M. Unserer Bourgeoisie ist bekanntlich die ganze immerdar wachsende Reserve-Armee der kapitalistischen Produktionsform, die abwechselnd hungert und stiehlt, friert und in der Hitze ver- schmachend, sich auf den Landstraßen umhertreibt, nichts als eine Rotte verstockter Bösewichter, die nur die Unlust zur Arbeit aus den geordneten Verhältnissen heraustrreibt. Zahllose Leute, die freilich niemals sich des Abends zur Ruhe legten, ohne gekrüppelt zu haben, und deshalb keine klare Vorstellung von dem Begriff Hunger haben, sind nicht von dem Köhlerglauben abzubringen, daß die Landstreicher sich sehr wol fühlen, viel woler als jene, die jahraus jahrein die Bürde der Arbeit tragen. Wären diese Satten und Zufriedenen in ihrer Auffassung zu erschüttern, so wäre nachstehender Vorfall geeignet, ihren Wahn von dem wohnigen Gefühl der Bagabonden zu zerstören. Am 20. Februar — also zu einer Zeit, wo noch bittere Kälte herrschte — geriet unweit einer nach der Stadt führenden Landstraße ein Streuhausen in Brand. Die durch den Feuerschein angezogenen Menschen fanden in der Nähe des Hauses einen Mann wimmernd vor Schmerz auf dem Boden liegen. Es stellte sich heraus, daß der Unglückliche, dem die Fegen Fleisch geradezu geröstet vom Leibe hingen, in dem Streuhausen Zuflucht vor der Kälte gesucht hatte und im Schlaf von dem Feuer überrascht worden war. Der Mensch starb einige Tage darauf im Spital unter entsetzlichen Schmerzen. Vorgestern wurde der Aschenhaufen genauer untersucht, wobei sich eine geschmolzene Masse vorfand, welche die Ueberreste mehrerer, mindestens von drei Menschen bildete; 40 bis

50 Knochen wurden außerdem noch vorgefunden. Wie viele Menschen hier Obdach gesucht und einen grauen- vollen Tod gefunden haben, dürfte wol nie festzustellen sein. Es waren eben Obdachlose, Leute die arbeiten wollen, die Niemand vermisst.

Ungeheures Aufsehen erregt in Elberfeld die Verhaftung eines Bahnarztes und einer Näherin. Der Arzt soll zwanzig Mädchen und Frauen behilflich gewesen sein, die durch die Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches verbotenen Handlungen auszu- führen.

Mordversuch und Selbstmord. Neustadt bei Ko- burg. Der hiesige Wächter Hofmann war nach Sonne- berg verreist und kehrte gegen 11 Uhr zurück. Da mußte er dann zu seinem Schrecken vernehmen, daß der 20jährige Bursche Heubler mit seiner Frau zusammen gewesen war und diese mittelst Revolvergeschüssen zu töten versucht habe. Nachdem dieselbe zu Boden ge- sunken war, brachte sich der junge Mann selbst vier Revolvergeschüsse bei, die aber nicht tödtlich wirk- ten. Erst durch Erhängen erreichte der Mörder sein Ende. An dem Aufkommen der Frau, die ein intimes Verhältnis mit dem Burschen gehabt haben soll, wird gezweifelt.

Kaltern (Westfalen). Unter dem entsetzlichen Ver- dacht des Muttermordes und versuchten Gattenmordes ist die Frau eines hiesigen Fuhrmannes verhaftet worden. Die Mutter der Person starb vor wenigen Wochen plötzlich, der Mann erkrankte dieser Tage unter verdächtigen Erscheinungen und wurde nur durch die sofortige Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe außer Ge- fahr gesetzt. Man sagt, daß das Weib den beiden Arsenik gegeben habe, um ihren Liebhaber, einen Fuhr- mann aus Dülmen, heiraten zu können. Dieser ist flüchtig.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Nonnen als Kinderpeinigerin. Aus Wien schreibt man: In der Bevölkerung des deutsch-böhmischen Städtchens Saaz, das unweit von dem be- rühmten Bader- ort Teplitz liegt, herrscht nach dem „Berl. Tagebl.“ ungeheure Aufregung wegen der menschenunwürdigen Be- handlung, welche dort die Zöglinge des Waisenhauses von den diese Anstalt auf Grund eines Vertrags mit der Stadtgemeinde leitenden Nonnen erdulden mußten. Schon seit längerer Zeit waren in Saaz nach von dort vorliegenden Meldungen Gerüchte verbreitet, welche behaupteten, daß im Waisenhause, indem sich auch eine öffentliche Schule befindet, arge Mißwirtschaft herrsche. Die Gerüchte traten immer bestimmter auf, und endlich sah man sich von zuständiger Seite zur Einleitung einer Untersuchung veranlaßt. Die Ergebnisse, die bisher zu Tage befördert wurden, sind schon derart, daß sie jeden Menschenfreund schmerzlich berühren. Die Waisenkinder mußten in dem harten Winter in ungeheizten Sälen schlafen, obgleich die Gemeinde das Heizmaterial für die ganze Anstalt lieferte. War ein Kind störrig, so

wurde es auch auf den Korridor verbannt und ein Knabe mußte die eifigen Nächte in einer Kiste zubringen, die sich im offenen Gange befand. Aber auch Hunger litten die Waisen und häufig bettelten sie bei den die Schule im Hause besuchenden Kindern um ein Stückchen Brot. Viele von den bedauernswerten Kleinen hatten runde Hände, so daß sie außer Stande waren, zu schreiben. Auf die Frage, woher sie die Hände wund hätten, gaben sie die Auskunft, daß sie Wäsche waschen und die Treppen scheuern mußten, wobei sie sich die Hände verletzten und die grimme Kälte die schmerzhaften Wunden hervorrief. So die Berichte aus Saaz. Ob dieselben keine Uebertreibungen enthalten, wird sich wol bald herausstellen. Die Nonnen in Saaz gehören dem Grazer Mutterhause an.

Schweiz.

Ein fürchterliches Doppel-Unglück hat sich im Gotthardtunnel ereignet. Ein Kondukteur war mitten im Tunnel so unglücklich vom Zuge gefallen, daß er mit dem Oberkörper auf die Schienen zu liegen kam und die Räder dem Unglücklichen den Kopf vom Rumpfe schnitten. Als der Vorfall nach Göttschen gemeldet wurde, machte sich sofort der dortige Bahnmeister in Begleitung von zwei Bahnarbeitern mittelst Draisine auf den Weg, um den Verunglückten hervorzuholen. Die drei hatten die Leiche des Kondukteurs noch nicht erreicht, da — ein lähmender Schreck durchfuhr die Glieder der wackeren Männer — kaum 100 Meter von ihnen entfernt, bewegte sich ein Zug in schnellster Gangart gegen ihre Draisine. Zu spät, um sich zu retten, war im nächsten Augenblick das noch größere Unglück geschehen! Zerschmettert lag die Draisine umher; dem Bahnmeister waren die beiden Weine abgefahren und seine beiden Begleiter rauften schwer verwundet unter dem Zuge hervorgezogen werden. Die Aufregung unter dem Bahnpersonal ist ob des unerhörten Vor- falls natürlich eine große, ebenso das Bedauern mit den Betroffenen, resp. deren Hinterlassenen ein all- gemeines.

Großbritannien.

Dublin. Ein in den letzten Tagen vorgekommenes Fall von Hungertod wirft ein grelles Licht auf den Nothstand in Irland. In Rixburn, in der Grafschaft Antrim fanden Passanten kürzlich morgens auf der Straße die Leiche einer alten Frau Namens Wright, welche in letzter Zeit Unterstützung empfangen hatte. Man betrat die Hütte der Toten und ein herzzerreißender Anblick bot sich dem Auge dar. In einem alten Bette lagen schwer erkrankt die beiden Töchter der Frau Wright und neben ihnen die Leiche eines dreijährigen Knaben, welcher offenbar verhungert war.

Schweden.

In Schweden wird binnen Kurzem ein Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts eingebracht werden.

Rußland.

Wie's in Rußland hergeht, unter „Väterchens“ „mildem Zepfer“ (der abwechselnd — der Urbedeutung nach — Knüppel und Knute ist), das zeigt eine Mit- teilung der „Times“, welche wir nach der „Trk. Ztg.“ nachstehend veröffentlichen:

treten! Es ist bekannt, daß eine bedeutende Anzahl Gefinnungsgegnen in Amerika uns zur Seite stehen.“ Die anderen Beiden gaben stillschweigend durch Kopfnicken ihre Zustimmung zu erkennen.

„Nun, so hört denn! Mit dem heute in acht Tagen fälligen Hamburg-Amerikanischen Postdampfer kommt einer unserer bewährtesten dortigen Genossen, um den deutschen Sozialdemokraten eine Summe von 10 000 Mark zu revolutionären Zwecken zu übermitteln. In Hamburg wird er sich nicht weiter aufhalten, auch mit Niemandem von der Partei sprechen, um jedem Verdacht aus dem Wege zu gehen und schon am nächsten Mittag hier eintreffen. Gleichzeitig werden dann je ein Vertreter der Partei aus B. und einer aus S. hier anwesend sein, um jene Summe in drei Teile zu teilen und Zweidrittel davon an ihre auswärtigen Bestimmungs- orte zu befördern. Ich glaube nicht, daß Ihr das wißt, wie?“

„Nein!“ erklang es kleinlaut von Seiten der beiden anderen „Genossen“ herüber.

May erholte sich zuerst von der Ueberraschung und meinte: „Na, das ist ja dann ein Glück, wenn wir die Mittel haben, können wir auch zu den Laten übergehen; die Leute dazu fehlen uns nicht und auch das nötige Kriegsmaterial wird besorgt werden, da komme ich für auf und werde auch, wo's Not tut, selbst mit Hand ans Werk legen!“

Klöse und Müller nickten ihrem Freunde Beifall, was so viel sagen sollte, als: „Wir sind vollständig überzeugt, Du bist der Kerl, der die „kühne Tat“ schon ausführen würde!“

May ließ dann, in der Begeisterung warm ge-

worden, noch eine Flasche „guten Stoff“ kommen. So wurde geplaudert und geschwätzt, alles Bestehende „ver- runjenirt“, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb, bis spät in der Nacht die drei Revolutionäre, jeder mit einem Affen beladen, den Heimweg antraten. May hatte übrigens das größte Vieh zu schleppen; beim Klöse und Müller war's nicht so schlimm, denn sie verständigten sich noch sehr gut darüber, wo sie sich am nächsten Tage treffen wollten.

Nächsten Tags fragte Müller den Klöse, was die Komödie denn nun eigentlich für einen Zweck haben solle; er möchte doch gern Aufschluß darüber haben, nachdem er sich bemüht, seine Rolle nach besten Kräften durchzuführen. „Haben Sie nur Geduld, Herr Müller,“ meinte Klöse, „ich bin Ihnen dankbar, Sie haben ja gesehen, mit welcher schofelem Subjekt wir es zu tun hatten, das unschädlich zu machen Sie gewiß nicht gereuen wird. Ich gebe Ihnen die Versicherung, bis Sonnabend kann ich Ihnen klaren Wein einschenken, denn inzwischen muß sich die Geschichte auflären.“ Damit verabchiedete sich Klöse.

Einige Tage später war der oberste Polizeibeamte der Stadt nicht wenig erstaunt, von B. aus ein großes Schreiben zu erhalten, worin angefragt wurde, ob die Polizei auch wisse, in welcher gefährlichen Situation die Stadt durch die Wühleri der Sozialdemokraten ver- setzt werde? Darauf wurde sodann der ganze Plan bezüglich der von Amerika zu Revolutionszwecken kom- menden 10 000 Mk., sowie auch über die Teilung der- selben berichtet; ferner wurde bemerkt, daß bestimmten Nachrichten zufolge, gefährliche Menschen dort ihr Wesen trieben, von denen zu erwarten sei, daß sie,

mit so bedeutenden Mitteln versehen, versuchen würden, ihre staats- und gesellschaftsgefährlichen Pläne zur Ausführung zu bringen. Der Polizeichef hatte nichts schleuniger zu tun, als den Beamten, der der polizei- lichen Abteilung vorstand, zu sich zu beschreiben und ihn Einsicht von dem Schreiben nehmen zu lassen.

Klöse, der die hier erzählte Geschichte bis soweit auf eigene Hand betrieben, hatte jedoch bereits am Montag nicht verfehlt, seinem Vorgesetzten genauen Rapport über die ganze Angelegenheit zu erstatten. Der Beamte war auch mit der Handlungsweise seines Untergebenen soweit einverstanden und lobte seine Um- sichtigkeit, wie seinen Scharfsinn, nur dünkte ihn die Sache doch zu plump angelegt, als daß die Auftraggeber des Herrn May darauf anbeissen würden.

Um so größer war nun aber sein Erstaunen und seine Freude zugleich, als er das Schreiben gelesen; er konnte daher auch ein Lächeln nicht unterdrücken, als ihn der höchste Vorgesetzte — nachdem er das Papier gleichgiltig aus der Hand gelegt — gespannt und fragend anblickte. Mit der Erklärung, daß die frag- liche Sache eine gewaltige Ente und von einem seiner Leute selbst in die Welt gesetzt worden, um einen tat- sächlichen Beweis gegen ein zweifelhaftes Subjekt in Händen zu haben, erzählte er sodann den ganzen Her- gang der Sache. Klöse wurde noch herbeigerufen, der sehr genaue und umfangreiche Aufzeichnungen über die Art und Weise, wie der Pseudo-Revolutionär Zeit und Geld totgeschlagen, vorlegte. Die ganzen Akten wurden dann mit einem „sehr höflichen“ Schreiben, in dem verblümt darauf hingewiesen wurde, man habe am Plage — und nicht nur in B. — auch noch Po-

versicherungsamtes vielleicht in denjenigen Fällen eine Versicherungspflicht der Ruster nicht anzunehmen sein, in welchen, wie bei den sogenannten „Ober-Rustern“ oder „Ersten Rustern“ an Kathedral- u. f. w. Kirchen, die Tätigkeit der betreffenden Personen im wesentlichen in der Beteiligung an der Leitung des Gottesdienstes und in einer gewissen Aufsichtsstellung gegenüber den anderen niederen Angestellten besteht, dagegen das persönliche Eingreifen bei der eigentlichen Arbeitstätigkeit zurücktritt. Ferner werden nach den Bestimmungen über die „vorübergehenden Dienstleistungen“ auch solche Ruster u. f. w. an kleineren Kirchen, welche neben einem ständigen Hauptberuf als Landwirte, Handwerker oder dergleichen die Ruster- u. Dienste nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt verrichten, von der Versicherungspflicht befreit sein.

4) Die Frage, wann das für eine vorübergehende Dienstleistung gewährte Entgelt als geringfügig anzusehen, und die betreffende Beschäftigung daher von der Versicherungspflicht befreit, kann im allgemeinen nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der einschlägigen tatsächlichen Verhältnisse, insbesondere der gesamten Lebenshaltung der beschäftigten Person, entschieden werden. Im allgemeinen wird nach Ansicht des Reichsversicherungsamtes der einem Drittel des maßgebenden ortsüblichen Tagelohn gewöhnlicher Tagelöhner entsprechende Lohnbetrag als ein „geringfügiges Entgelt“ angesehen werden können. Denn von einem derartigen Entgelt wird in der Regel angenommen werden können, daß es zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und zu den Versicherungsbeiträgen nicht in entsprechendem Verhältnis stehe. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß auch ein diesen Betrag übersteigendes Entgelt im Einzelfalle als „geringfügig“ erscheint und dementsprechend die Befreiung von der Versicherungspflicht Anwendung findet.

5) Lehrlinge, denen als Entgelt für ihre Beschäftigung an Stelle des freien Unterhalts (der freien Kost und Wohnung) ein Paarbetrag gezahlt wird, unterliegen der Versicherungspflicht.

6) Für die Berechnung derjenigen Invaliden- und Altersrenten, welche nicht vom Beginn eines Monats ab zur Auszahlung gelangen, oder welche vor dem Schlusse eines Monats in Wegfall kommen, hat das Reichsversicherungsamt den Grundsatz aufgestellt, daß bei Teilbeträgen der Monatsrate einer Rente Bruchteile unter $\frac{1}{2}$ Pf. wegzulassen und Bruchteile von $\frac{1}{2}$ Pf. und darüber auf volle Pfennige abzurunden seien. Der Berechnung solcher Teilbeträge ist die wirkliche Zahl der Tage des betreffenden Monats, nicht aber die Durchschnittszahl 30, zu Grunde zu legen.

7) Die Beschaffung der Formulare, in denen beim Umtausch einer Quittungskarte die aus der Berechnung der eingeklebten Marken sich ergebenden Endzahlen dem Inhaber der Karte bescheinigt werden, und die Uebernahme der Kosten für diese Formulare liegt nicht den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten ob, sondern den für die Ausstellung und den Umtausch der Quittungskarten zuständigen Stellen.

Von der Oder. Auf der Oder waren gestern Mittag nur folgende Eisverfestungen vorhanden: 1. vom Dyhernfurth Schloße bis zum Klein-Poguler Kanal; 2. bei Prittag, 8 km oberhalb der Tschicherziger Brücke, in einer Erstreckung von 5 km stromab. Frei waren im Strome zu derselben Zeit folgende Strecken: 1. von der Winde bis zum Dyhernfurth Schloße; 2. von Maltsch bis zu der Eisverfestung oberhalb Tschicherzig; 3. von der Tschicherziger Brücke bis etwa 15 km unterhalb der Mündung der lausitzer Neiße. Heute wurde aus Glogau sehr harter Eisgang gemeldet. Derselbe begann 11 Uhr 15 Min. Vormittags bei einem Wasserstande von 2,68 m gerade die Ausuferungshöhe. Dieser heutige Glogauer Eisgang läßt stark vermuten, daß sich die oben erwähnte Eisverfestung am Dyhernfurth Schloße heute gelöst hat. Die Eisverfestung oberhalb Tschicherzig erscheint dadurch etwas gefährlich, daß der Unterschied ihres Ober- und ihres Unterwassers 1,8 m beträgt. Die Gefahr ist indessen nicht so groß, da das Wasser zu beiden Seiten der Verfestung Abfluß hat. Das Entstehen der Verfestung ist durch den die Sonne abhaltenden Prätager Wald, sowie durch die kurz oberhalb gelegenen Deichungen gefördert, wo nicht sogar veranlaßt worden. Der betreffende Abteilungsvorstand des Wasserbauamtes Croßen ist mit genügender Mannschaft bemüht, die Verstopfung zu lösen. Da das Wasser im Strome allgemein steigt, so ist bei dem gegenwärtigen Wetter für jede neue Stunde weiteren Veränderungen im Stromgebilde entgegenzusehen. Auch Breslau kann jede Stunde seinen Eisgang haben. Anlaß zu Befürchtungen liegt kaum irgendwo vor.

Auch aus Ratibor und Neiße eingetroffenen Nachrichten sieht eine Wasserzunahme in Aussicht. Die Oder und Ohle sind auch hier im langsamen Wachsen begriffen. Die Sprengungsarbeiten seitens der könig-

lichen Wasserbau-Inspektion auf der Strecke bis Wilhelmshafen, sowie auch hier vom Oberschlößchen bis zur Köbler'schen Schneidemühle werden ununterbrochen fortgesetzt. Der Eisgang dürfte daher einen glücklichen Verlauf nehmen, da das Eis in den Krümmungen der Oder verkleinert wird.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 22. bis 28. Februar 1891 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 49 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 242 Kinder geboren, davon waren 202 ehelich, 40 unehelich, 235 Lebendgeborene (115 männlich, 120 weiblich), 7 totgeborene (4 männlich, 3 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Totgeborene) betrug 187 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 76 (darunter 17 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 13, über 80 Jahre 4. — Es starben an Pocken —, Scharlach 3, an Masern und Röteln 1, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 3, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an Ruhr —, an Durchbruchfall 4, an anderen akuten Darm-Krankheiten 17, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 18, an anderen Gehirn-Krankheiten 9, an Lungen- und Brustkrankheiten 30, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organen 6, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organen 3, an allen übrigen Krankheiten 55, in Folge von Verunglückung 4, in Folge von Selbstmord 4, unbestimmt —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 29,11, in der betreffenden Woche des Vorjahres 28,76, in der Vorwoche 26,93.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 22. bis 28. Februar 1891 wurden 117 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, an Diphtheritis 19, an Unterleibstypus 2, an Scharlach 32, an Masern 64, an Ruhr —, an Kindbettfieber —.

Unterbringung von Armen und Sichen. Im städtischen Armenhause befanden sich Ende Februar 200 Männer, 133 Frauen, 17 Knaben und 16 Mädchen, zusammen 366 Insassen. — In der Kranken-Abteilung, Vastegasse 7, waren Ende Februar 64 Männer und 80 Frauen, zusammen 144 Personen untergebracht. — Das Glaffen'sche Sichenhaus zählte am 1. März 33 Männer und 57 Frauen, zusammen 90 Personen.

Wie dringend notwendig es ist, auch die kleinsten Wunden nicht unbeachtet zu lassen, zeigt das traurige Geschick eines Berliner Schlächtergesellen, welches die „Deutsche Fleischer-Zeitung“ erzählt. Derselbe hatte sich beim Scheuern, wozu er sich einer Scheuerbürste bediente, mit der scharfen Spitze einer der Indiasfäden in die Hand gestochen; ohne auf die kaum nennenswerte Verletzung zu achten, oder die kleine Wunde zu verbinden, arbeitete er weiter. Nach einigen Tagen mußte er Aufnahme in ein Krankenhaus nachsuchen. Nach monatelangem Krankenlager, und nachdem ihm aus dem Daumen mehrere in Eiter übergegangene Knochen entzerrt und der Arm durch wiederholte operative Eingriffe zerschritten worden, ist die Hand vollständig kraftlos und wird anscheinend ganz verrotten. Der Bedauernswerte wird voraussichtlich dauernd erwerbsunfähig werden.

Lotterie. Die Einlösung der Loose zur 2. Klasse der königlich preussischen 184. Klassen-Lotterie muß spätestens bis zum 3. April, Abends 6 Uhr, erfolgen. Die Ziehung beginnt am 7. April.

Alarmierung der Feuerwehr. Gestern nachmittags gegen 4 Uhr 30 Minuten wurde die Feuerwehr nach dem Hause Enderstraße Nr. 10 gerufen, wo in einem Lagerteller des Vordergebäudes Lach in Brand geraten war. Die Feuerwehr kam jedoch nicht in Tätigkeit, da schon vor ihrer Ankunft die Gefahr beseitigt war.

Zwei Ausreißer. Der 15 Jahre alte Knabe Karl Rappenhaimer, von kleiner Statur, braunen Haaren und bekleidet mit dunkelbraunem Anzug, grauem Ueberzieher und grauem Filzhut, ist unter Mitnahme einer Violine in schwarzem Kästen nebst Notenbüchern in Begleitung des 17 jährigen Heinrich Landauer, von schlankelem Wuchs, schwarzem Haar und bekleidet mit dunklem Ueberzieher und schwarzem Filzhut, aus Stuttgart am 28. Februar verschwunden. Die Flüchtlinge hegen den Plan, wie sie sich Fremden gegenüber ausgelassen haben, nach Ostafrika auszuwandern. Die beiden Flüchtlinge, welche bei ihrem Verschwinden etwa 250 Mk. bei sich hatten, sind im Ermittlungsfalle festzunehmen.

Berhaftungen. In einem Getreide-Kaufmann auf der Kirchstraße kam am 20. v. Mts. ein Mann, der sich Wilhelm Schubert nannte. Er bestellte, angeblich für seinen Herrn, einen Fuhrwerksbesitzer auf der Döblauer Chaussee für 7.50 Mk. Safer. Da der

Kaufmann den Fuhrwerksbesitzer persönlich kannte, so legte er kein Bedenken, händigte das Verlangte aus und der p. Schubert versprach, daß sein Herr bald die Rechnung begleichen werde. Am 28. v. M. kam der Fuhrwerksbesitzer zu dem Kaufmann und machte eine größere Bestellung, bei deren Bezahlung sich herausstellte, daß jener Mann den Namen des Fuhrwerksbesitzers zu einem Betrüge gemißbraucht hatte. In Folge der sofort angestellten Nachforschungen wurde der Betrüger in der Person eines auf der Klosterstraße wohnenden Rutschers ermittelt und zur Haft gebracht.

Gestern wurde ein 15 jähriger Steinsegerlehrling verhaftet, der einem Pferdehändler einen Mantel gestohlen hatte.

Kätere-Jahrmart. Mit der Aufstellung der Hallen und Kolonaden auf dem Ring und dem Blücherplatz ist begonnen worden.

Zum Selbstmorde der Wollhändlerin Marie G., Zwingerplatz 8, wird noch mitgeteilt, daß dieselbe Inhaberin eines Geschäftes am Ring war, welches im Vorjahre in Konkurs geriet. Trotzdem sollen aber nicht Nahrungsjorgen, sondern Verfolgungswahn und Schwermut die Motive der Tat gewesen sein.

Verstorbener Selbstmord. An den Fischtrögen auf der Burgstraße sprang ein ungefähr 50jähriger Mann in die Oder, befand sich jedoch in dem kühlen Element alsbald eines Besseren und rief um Hilfe. Er wurde auch von einigen Fischern glücklich wieder aufs Trockene gebracht und bis zu seiner vollständigen Erholung in's Allerheiligen-Hospital übergeführt.

Unfall. Am 3. d. M. kam eine 74jährige Frau, Namens Reichenstein, auf der Tauenzienstraße wohnhaft als sie im Ofen Feuer anzünden wollte, wahrscheinlich mit den Kleidern dem brennenden Dichte zu nahe, dessen sie sich dabei bediente. Als sie bemerkte, daß ihre Kleider Feuer gefangen hatten, warf sie sich in ihrer Angst auf ein nahestehendes Bett, welches nun gleichfalls in Brand geriet. Die auf ihre Hilferufe herbeieilenden Hausbewohner fanden das Zimmer voll Rauch, brachten jedoch die Verunglückte rasch aus dem brennenden Bette in Sicherheit. Die Frau, welche am Hals, Gesicht und linken Oberarm schwere Brandwunden davongetragen hatte, befindet sich gegenwärtig in Bethanien in Pflege.

Vermißt. Die zehnjährige Palaga Olcanowska, Tochter einer auf der Nikolaistraße wohnenden Händlerin, hat sich am 28. Februar aus der Wohnung ihrer Mutter ohne Grund heimlich entfernt und wird seitdem vermißt. Sie ist mittelgroß, blond und trug rotwollene Kapuze, dunkelblau und weiß gestreiftes Kleid und rote Strümpfe.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein goldenes Armband mit Emaille; ein Küchenmesser; ein Schirm; ein Pelz mit grauem Ueberzug; zwei Portemonnaies mit Inhalt; eine blau Stofftaile; ein Arbeitsbuch mit einer Karte für Altersversicherung; ein Dienstabuch mit einer Karte für Altersversicherung; ein silberner altertümlicher Haarpfeil mit Granaten; eine Marquise. — Abhanden gekommen: einer Dame auf der Tauenzienstraße ein schwarzes Lederportemonnaie mit 18 Mark 50 Pf.; einer Dame auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Korallenhalsband mit Goldschloß; einem Kaufmann aus Berlin in einer Droschke ein schwarzseidener Regenschirm; einem Fräulein aus Kleinburg in einer Droschke eine goldene Damenuhr mit Kette und goldenem Kreuz; einem Herrn auf dem Ring auf der Pferdebahn ein Spazierstock von Olivenholz mit Hirschhorngriff. — In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. M. 32 Personen eingeliefert.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 4. März 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 410 Stück Rindvieh (darunter 205 Ochsen und 205 Kühe) und 10 Stück Bestand, zusammen 420 Stück. Der Vorhandel wie der Anfang des Marktes in Rindern war etwas lebhafter wie seit einigen Wochen, trotzdem wurden höhere Preise nicht bezahlt. Nachdem verlief der Markt ruhig. Unerkauft blieben 8 Ochsen und 3 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 52—54 Mk., II. Qualität 46—52 Mark, geringere 44—46 Mark. 2) 650 Stück Schweine und 34 Stück Bestand. Langsames mattes Geschäft, der Auftrieb war zu groß. Unerkauft blieben 23 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: beste, feinste Waare 48—52 Mk., mittlere Waare 44—48 Mark, Patonier 52 Mark. 3) 578 Stück Schafvieh. Geschäft langsam, mehr flau. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 56 Mark, Prima-Waare 48—52 Mark, geringste Qualität 34—40 Mark. 4) 470 Stück Kälber erzielten schlechte Mittelpreise. Export: Ober-schlesien 13 Ochsen, 103 Kühe, 3 Kälber, 20 Hammel. Berlin 17 Ochsen.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 8. März 1891, Nachmittags 4 Uhr:

Grosse Maurerversammlung

im Lokale des Herrn Kalt, „Seelawe“, Uferstraße 45.

Tages-Ordnung:

1. Die geplante Zentralisation der Maurer Deutschlands.
2. Der diesjährige Kongress.
3. Diskussion.

Referent: Herr Lorenz, Großenhain.

Alle Maurer Breslaus sind zu dieser Versammlung eingeladen.
Der Eintritt ist Jedermann gegen Zahlung von 10 Pf. gestattet.
Der Einberufer.

Sozialistischer Arbeiter-Verein Breslau

Sonntag, den 8. März Nachmittags 4 Uhr

Oeffentl. Mitgliederversammlung

im Saale des weissen Hirsch, Grosse Scheelwitzerstr. 19.

Tages-Ordnung:


1. Vortrag E. Zahn.
2. Diskussion.
3. Beschlussfassung über eine Bibliothek-Ordnung.
4. Anträge und Verschiedenes.
5. Erheben der Beiträge.

Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste 10 Pf. Entré.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Aufmerksamkeit!

Alle Genossen, welche sich am Sonntag Vormittag an der Flugblätter-Vertheilung, resp. Abonnenten-Sammlung für die „Schlesische Volkswacht“ betheiligen wollen, werden ersucht, sich um 8 Uhr in der Expedition einzufinden. Ein zahlreiches Betheiligen der Genossen im Interesse der guten Sache sehr erwünscht.

Mehrere Genossen.



Herren- und Knaben-Hüte

mit Control-Marken sowie Mützen

festest billigt in großer Auswahl

H. Menzel,
Gräbischerstr. 19.

Das Kränzchen

des

Zuschneider-Verein „Hans Sachs“

findet

Sonntabend, den 7. März
in Pletsch Lokal, Garten-Strasse Nr. 22
bestimmt statt. — Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Arbeiter

kaufen am billigsten in nur reeller Waare bei

P. Knopf

Gräbischerstrasse 25,
Ecke Holteistraße,
Arbeitsachen, wie Hamburger Federhosen, Eskimo-Hemden, blaue Blousen,
in nur durchbesten Arbeit.
Confirmationskleider, Kragen und Tücher, Herrens-garderobe, Damen- und Kinderkleider, Schnittwaaren, sowie Herren-, Damen- und Kinderwäsche zu anerkannt billigsten Preisen.

P. Knopf

Gräbischerstrasse 25
Ecke Holteistraße.

Sumatra

gute, weißbrennende Decken, a Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, a Pf. 50 Pf., a Cir. 45 Mark, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offerirt

Johannes Kubis

Guiseisenplatz 1.

Eine Partie

Creasleinen, Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Bettbezüge, Gardinen durch Ersparnis der Ladenmiete auffallend billig.

H. Riedel

aus Peillon-Gradenzere jetzt nur Breslau, Schweidnitzerstr. 46, I. Etlg. neben Langosch.

Hochfeine Cigarren

3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.

Louis Schröter

Friedrichstr. 64,
vis-à-vis der Zimmerstr.

Gustav Nowak

Friedrich-Wilhelm-Strasse 76
Ecke Königs-Platz 2 Häuser,
empfiehlt sein großes Lager in Ost u. mit Control-Mark, Regenschirme, Mützen für Herren, Knaben u. Kinder, Füllschuhe, u. u. a. a., sowie Träger, Herrenwäsche u.

Die Genossen der Gräbischer-Vorstadt, insbesondere die Mitglieder des Club „Vorwärts“ werden zur Fortsetzung der Agitation für die „Volkswacht“ auf Sonntag in die Restauration von Klinner, Köfchenstrasse, früh 8 Uhr freundlichst eingeladen.

J. Nitsche.

300 Mark

werden von einem Parteigenossen (Geschäftstreibender) gegen Sicherheit, bei einer monatlichen Abzahlung von 50 Mk sofort zu leihen gesucht. Off. befördert die Exped. d. Volkswacht u. H. 100

Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter G. N. 29
Hamburg.
Sonntag, 8. März,
Nachmittags 3 1/2 Uhr, Nikolaistr. 27
vorm. Wischer
Mitglieder-

Versammlung

Tagesordnung:
Delegirten-Vorlagewahl zur nächsten General-Versammlung.
Die Herren Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Legitimation Mitgliedsbuch. — Die Mitglieder, Kaffe 89, Vulkan, haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Glauben und Wissen.

Populäre Kritik der bestehenden Religionsgesellschaften im Gegensatz zum Wissen herausgegeben durch die Vereinigung „De Dageraad“ die Morgenröthe.
Amsterdam.
Berl. v. H. Grimpe, Elberfeld 1890.
Zu beziehen durch die Expedition.

Arbeiter-

Gesang-Vereinen

Halte zur Abhaltung von welchen folgende Kompositionen meines Verlags freundlichste Beachtung empfehle:

Clem. Zahn: „Aufbruch“ Gedicht von Hermann, Part. u. St. 1 M., jede St. 15 Pf.
Cl. m. Zahn: Drei Lieber:
Georg Hermann: Das freie Wort.
Heine: Die Erhebung.
E. Gabel: Concolera.
Part. u. St. 2 M., jede St. 25 Pf.
La. V. rseillaise: Deutscher Tag von Hubert. Arrangirt von G. Risch.
Part. u. St. 1 M., jede St. 15 Pf.
Carl Hunger: „Lolle Serische“
Großes humoristisches Potpourri.
Part. u. St. 2.50 M., jede St. 40 Pf.

J. Günther,
Dresden, Ziegelstraße 24,
Buch- und Musikalien-Vertrieb.
Erschienen: Arbeiterlieder.

Was

Streiten sich die Leute herum
So gute Stiefeln sind?
Sobal länger ja weiß das Publikum,
So man sie billig find't
Berücht daria seit alter Zeit
In Winter's Lager weilt und breüt.
Breslau,
Große Grosse-Ringasse 14.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, Allgerichteteste Ausführung und soliden Preisen empfohlen

C. Florian & E. Blase

Tischlermeister.
Friedrich-Strasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

M E Y E R S

KONVERSATIONS-LEXIKON

VERTE AUFLAGE

Das 1. Heft und den 1. Band liefert Jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Gruppenbilder

der sozialdemokratischen Reichstagsfraction

2. Auflage.

Preis **75** Pfennige.

Bestellungen nehmen alle Colporteurs sowie auch die Expedition dieses Blattes entgegen.

Probenummern gratis und franco.

Zentral-Organ

der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Erscheint täglich außer Montags.

Gingetragen in der Postzeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.
Abonnements werden angenommen zum Preise von **10 Mk.** bei jeder Postanstalt für den Monat **März.**
Expedition: Berlin SW., Beuthstraße 3.

Heu! Soeben erschien im Verlage der „Freien Presse“ in C. ersicht:

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von Paul Breitung.
3 Bogen kart. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Bestellungen wolle man an die Expedition der „Freien Presse“ in C. ersicht.

Responsible: for the local and provincial press: L. W. Frick, Kunert, Wilhelmstr. 1. für den Inhalt und Expedition: G. Rahn. — Berlin von G. Rahn. — Druck von G. Rahn.